

Leseprobe aus dem Buch & Hörbuch:

„Nicht mein Zebra. Nicht mein Zirkus. Wer hat gesagt, dass eine Traumreise Spaß macht?“ von

Patricia Zinnecker

(Juli 2024)

Tag 17: Mittwoch

Lektion des Tages: Nutella macht den Morgen - oder eben nicht

07:12 Uhr

Schon seit ich aufgewacht bin, habe ich Lust auf Nutella. So richtig. Nein, nicht nur Lust. Heißhunger. Richtigen Heißhunger.

Damals bei meinem SuperSpar-Einkauf in Windhoek habe ich mir kein Nutella mitgenommen. Ich wollte schlau sein und lieber gesund einkaufen. Doch nach all den Wochen ohne... trifft es mich heute wie ein Hammerschlag ins Gesicht.

Nahezu verzweifelt frage ich Edda höflich, ob ich ein wenig von ihrem Glas haben dürfte. Zum Glück hatte sie sich ein extra großes Glas mitgebracht.

Überraschenderweise erlaubt sie es mir und ich freue mich wie ein Schneekönig. Nachts kühlt es hier ab bis auf den Gefrierpunkt, typisch Wüste, weshalb das Nutella steinhart ist. Edda empfiehlt mir, es auf den Platten unseres Gasherdes aufzuwärmen.

Da das Glas heiß wird, sollte ich es besser nicht in der Hand halten, sondern lieber auf der Platte abstellen und immer wieder kurz das Gas anmachen, dann wieder ausmachen. Nunja... ich hab es wohl zu lange angelassen... Mit einem lauten „Krack“ springt das Glas unten auf und das Nutella läuft nur so davon.

Gemeinsam mit Manny (unserer toten Maus) entsorge ich das Glas. Ich weiß nicht, was schlimmer ist: dass mein Heißhunger auf Schokolade am Morgen nicht gestillt werden kann oder dass ich das Edda noch beichten muss. Naja... noch weniger als bisher kann mich Edda sowieso nicht mögen, von dem her ist es mir zwar äußerst unangenehm, doch damit werde ich klarkommen. Müssten. Jetzt hat sie immerhin einen wahren Grund mich zu verachten.

Bye bye, Nutella.

07:26 Uhr

Ich hätte mit Vielem gerechnet, aber nicht damit. Eddas einzige Reaktion war „Hmpf“. Sie hat nicht geschrien und mich nicht beschimpft. Es geschehen also doch noch Zeichen und Wunder?

09:02 Uhr

Ich lenke mich mit Arbeit von meiner Lust auf Schokolade ab und beschäftige mich mit den bisher anwesenden Pferden, was allerdings nur zwei sind. Also bin ich ab sofort wieder arbeitslos. Edda und Esthea sind mit Manitu und Colorado ausgeritten und treiben jetzt den Rest der Arbeitspferde und die Wildpferde heim, gemeinsam mit Wolf. Letzterer ist allerdings mit dem Motorrad unterwegs.

Also beschließe ich, mich um die Bäumchen zu kümmern. Um sie zu gießen, lasse ich meine Schubkarre (Übrigens: die gute Schubkarre! Denn Edda ist ja nicht da, um sie mir wegzu schnappen!) mit Wasser volllaufen, schiebe sie langsam zu einem der Bäumchen und kippe sie dort vorsichtig aus.

Ich gehe im Schneckentempo vor und gieße jedes Bäumchen liebevoll, um möglichst viel Zeit totzuschlagen. Denn sonst ergibt so eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ja wenig Sinn. Als ich die Schubkarre abstelle und auf die Uhr schaue, sind gerade einmal 15 Minuten um.

Doch ich kann mich auch anderweitig beschäftigen. Dann bereite ich eben schon einmal den Papierkram für die angemeldeten Touristen vor. Schorsch und Vreni kommen heute im Laufe des Tages. Die genaue Uhrzeit konnten sie noch nicht durchgeben. Daher ist es sowieso von Vorteil, wenn alles bereitliegt - sei es Papierkram, Kugelschreiber oder die Sättel und Trensen.

Also richte ich alles her und beschließe, noch einmal zu misten. Doch kaum habe ich die Mistgabel in der Hand, braust ein Jeep an. Das müssen dann wohl die bayerischen Touristen sein!

09:46 Uhr

Vreni und Schorsch steigen aus und begrüßen mich herzlich im härtesten Bayerisch. Die zwei kommen aus der Ecke Garmisch-Partenkirchen und haben einen wunderschönen Dialekt im Gepäck. Klingt wie ein bisschen Heimat. Schorsch ist etwas älter als Wolf und ein richtig cooler Typ. Aufgrund meines Dialekts steckt er mich ins tiefste Schwaben. Das habe ich gleich mal revidiert: Hohenlohe-Franken, bitte. „Aha“, meint er nur unüberzeugt und fragt dann: „Was esst ihr hier so im Cowboy Camp? Bei mir gab's damals immer Fleisch.“ „Ach, viel Nudeln und Gemüse. Wobei ich Kässpätzle echt vermisste“, antworte ich. Da bricht Schorsch in schallendes Gelächter aus „Also doch. Du bist'n Schwob“. Ich gebe langsam auf... Wieso denken alle, dass ich aus Schwaben komme? Ich. Bin. Kein. Schwabe. Denke ich mir schnaubend. Bleibe aber freundlich und versuche es zu ignorieren.

Wie dem auch sei: Vor zwei Jahren war Schorsch für zwei Monate hier und kennt noch einige der Pferde. Er sieht sich die Hufe aller Pferde an, die gerade im Camp stehen, denn er ist Hufschmied. Im Großen und Ganzen ist er sehr zufrieden, besonders mit Kambaku. Er war anscheinend ein elendes Häufchen damals und ist jetzt richtiger Prachtkerl geworden. Zweiteres kann ich bestätigen. Da Schorsch heute aber nicht ganz „fit“ ist (ich traue mich nicht zu fragen, ob der Vorabend alkoholisch eskaliert ist), reite ich mit Vreni allein aus.

Über ihre Reitweise bzw. -erfahrung weiß ich nichts, daher gebe ich ihr unseren treuen Copper, der wirklich jeden Touristen heil durchs Gelände bringt und ein entspanntes Kerlchen ist. Er freut sich sehr, wenn er mal Gas geben darf, doch dann ist es auch wieder gut. Ich nehme Freedom. Vreni will keinen Helm. Gut für mich, denn -um ehrlich zu sein- hier gibt es kaum Helme. Ich habe nur meinen Cowboy-Hut aus Deutschland mitgebracht, weil ich beim Packen überzeugt war, dass es ausreichend Helme geben würde. Pfeifendeckel. Echte Cowboys reiten nur mit einem Hut auf dem Kopf...

Naja, dann bin ich lieber kein waschechtes Cowgirl und habe dafür einen geschützten Kopf.

11:04 Uhr

Eine Stunde vor der Mittagspause genießen Vreni und ich noch die Landschaft bei Schritt, Trab und Galopp. Wir haben eine gute Zeit zusammen und ich habe ganz vergessen, wie eine nette Unterhaltung mit einer anderen deutschen Frau funktioniert.

Gerade machen wir uns auf den Heimweg, als Vreni vorschlägt, dass wir auf jeden Fall zurück galoppieren sollten – das finde ich auch. Ich gebe ihr Bescheid, dass das wahrscheinlich in einem Wettkampf endet und wir dadurch sehr schnell daheim sein werden und ob das ok für sie wäre. Sie meint, sie kriegt das schon hin. Okay. Wir galoppieren an und es kommt, wie es kommen muss: Copper jagt im Affenzahn nach Hause. Freedom hinterher.

Einerseits ist es ein wunderbarer Galopp, gleichzeitig habe ich auch Sorgen um Vreni. Aber da sie in Deutschland ein eigenes Quarter Horse besitzt, scheint das zum Glück kein großes Problem zu sein. Denke ich anfangs.

Als wir dem Gatter zum Cowgirl Camp immer näher kommen, bin ich mir nicht sicher, ob sich unsere Pferde daran erinnern, dass es geschlossen ist. Ich versuche mein Pferd zu bremsen, doch Freedom denkt nicht mal daran, sich um meinen Sitz oder andere Signale zu scheren. Vreni wirft mir einen undefinierbaren Blick zu – auch Copper rennt ihr unter den Beinen weiter. „Ähm... die kennen das Tor, oder?“, ruft sie mir zu. „Ja, ja. Sie halten davor immer an“, antworte ich.

Wow, das ist gelogen. Ich weiß wirklich nicht, ob sie dieses Mal anhalten werden. Beide Pferde sind dermaßen in ihrem Rennmodus, dass sie die reiterliche Einwirkung komplett ignorieren. Doch dann erinnere ich mich an eine Sache, die ich hier in Namibia wirklich gelernt habe: „Einfach machen lassen“. Menschen wie Tiere. Mein Pferd Freedom kann ich im Moment auch nicht beeinflussen. Also, Augen zu und durch. Denn sicher bin ich mir wirklich nicht... Doch Vreni scheint ein bisschen entspannter durch meine Antwort. Zumindest bilde ich mir das ein. Wie hatte es mir mein furchteinflößender Mathelehrer beigebracht? Ob du die Antwort weißt oder nicht: sei stets überzeugend.

Ich erwische mich dabei, wie ich die Augen schließe. Zum einen, weil ich das Gatter immer näherkommen sehe und zum anderen, weil der Wind mir nur so um die Ohren saust und meine Augen zu tränen beginnen. Vreni neben mir. Die Pferde machen keine Anstalten, langsamer zu werden. Innerlich zähle ich bereits herunter... 3... 2.... Ei... Mit einem Mal reißt mich Freedom aus all meinen Gedanken und legt die absolute Vollbremsung hin. Mit anderen Hufeisen wäre das sicherlich ein Sliding Stop par excellence gewesen. Ich blicke zu Vreni auf Copper, der just in diesem Moment ebenfalls eine Vollbremsung hinlegt. Vreni hat einen guten Sitz und bleibt oben. Puch – immerhin hatte ich nicht gelogen. Die Pferde halten vor dem Gatter an.

Nun legen wir uns entspannt auf die letzten Meter zum Cowgirl Camp zurück und müssen dabei beide lachen. Wir hatten eben beide keine, absolut keine Kontrolle mehr über unser Pferd. Zum Glück ist Vreni eine gute Reiterin. Womöglich sogar eine bessere als ich es bin. Jeden anderen Touristen hätte es bei diesem Tempo mit dieser Bremsung sicherlich abgeworfen. Und das auch noch ohne Helm! Huch, jetzt erst einmal durchatmen.

11:56 Uhr

Daheim angekommen, entlassen wir die Pferde in ihre Mittagspause. Edda und Esthea sind auch schon wieder da und haben alle Pferde eingesammelt. Die Paddocks sind mehr als voll. Mit Pferden sowie mit Pferdeäpfeln.

Schorsch fährt ans Tor, um Vreni abzuholen und wir quatschen noch ein Weilchen. Herrlich dieser „heimische“ Dialekt! Sie haben mich zwar als „Fast-Schwaben“ bezeichnet, doch ich habe mich gut gewehrt, erfolglos, aber motiviert.

12:31 Uhr

Vreni und Schorsch fahren gerade wieder los und wir machen uns alle etwas zu Mittag bzw. nutzen das Internet. Immer im Wechsel: Edda entscheidet, was sie machen will, Esthea und ich ordnen uns dann unter. Anschließend machen wir gemeinsam Feuer. Da jede von uns am Abend eine heiße Dusche haben möchte, muss auch jede einzelne mithelfen. Das klappt sogar ohne Gemecker. Es geschehen noch Zeichen und Wunder.

13:44 Uhr

Nach der Mittagspause arbeite ich noch mit Kambaku. Eine knappe halbe Stunde muss für ihn heute genug sein, da ich pünktlich bei Anne sein möchte. Nachdem Edda mich wieder beobachtet (und ich das bemerke) und keinen Kommentar zu Ohren bekomme, habe ich mir entweder so viel Mühe gegeben, dass es gut ist oder es ist für sie so grauenvoll, dass ihr die Worte fehlen. Ich bin eine hoffnungslose Optimistin und glaube an Fall Nr. 1. Wenn ich eines Tages mutig genug bin, stelle ich ihr in einer solchen Situation die Frage, die meiner Schwester in den Sinn kommen würde: „Läuft bei uns richtig gut, oder?“ Doch das traue ich mich noch nicht.

Was ich mich aber gleichzeitig dabei frage: Edda hat doch auch einiges an Arbeit zu tun. Wieso hat sie so viel Zeit, mich zu beobachten und zu kontrollieren?!

15:22 Uhr

Ich schnappe mir mein Rennpferd Freedom und mache mich auf zur Farm. Pünktlich um halb vier bin ich unten und versorge die Löffelhunde und Fetzi, unser Erdmännchen. Sobald sie alle satt sind, machen sie ein Nickerchen und ich versorge die beiden Hunde Flo und Timber. Danach gebe ich noch den Wildkatzen zu fressen und striegele Annes Kater Tim schön. Ein wunderschöner Kater. Eine noch nicht überzüchtete Siamkatze und dazu ein stolzes Alter von 16 Jahren. Es ist die Katze ihres Sohnes Tim, der neben seiner Katze auch sein Pferd nach ihm selbst benannt hat. Männer!

16:06 Uhr

Anne zeigt mir ihre Boa Constrictor: Rasputin. Diese Rasse wird auch Abgottschlange genannt und kann zwischen dreieinhalb und viereinhalb Meter lang werden. Brrrr.

Die Besitzerin ist ganz entzückt und macht sein riesiges Terrarium auf, damit ich ihn besser sehen kann. Doch Terrarium ist vielleicht gar nicht das richtige Wort. Sein Zuhause gleicht eher einem Zimmer aus Glas.

Und um ehrlich zu sein, muss Anne mich gar nicht in sein Terrarium führen. Ich finde ihn durch die Glasscheibe bereits imposant genug. Diese Schlange ist so unfassbar lang. Mehrere Meter! In diesem Moment klingelt das Telefon und Anne springt aus dem Zimmer. Wie angewurzelt bleibe ich stehen.

Eine Minute nach der anderen vergeht. Rasputin beginnt sich zu schlängeln und hat schon die große Freiheit im Blick. Ich kann nichts tun. Wie versteinert stehe ich da und wünsche mir Parsel, die Schlangensprache aus Harry Potter, zu sprechen, um ihm zu sagen, dass er bleiben solle, wo er ist. Ihgitt ist das Ding lang und dick und iiiiinnnnn.

Sind heute alle Tiere verrückt? Ist heute der Alle-Tiere-lieben-die-Freiheit-Feiertag und ich bin nicht eingeladen?! Rasputin kommt mir immer näher und ich verzweifle immer mehr. Soll ich mich bewegen?

Soll ich stehen bleiben? Schon wieder etwas, was wir nicht in der Schule gelernt haben. Ok, das braucht man in Deutschland auch recht selten. Aber was soll ich denn verdammt nochmal tun?! Rasputin kommt immer näher. Ein Vorteil: eine Boa ist eine Würgeschlange. Ein Biss würde mich definitiv nicht töten. Er müsste mich dazu erst noch umschlingen und dann erwürgen. Bei jedem Ausatmen würde er sich ein Stück enger um mich schlingen und mir so immer mehr Luft nehmen. Je mehr ich ausatme, desto enger würde seine Haltung werden und desto weniger könnte ich atmen. Das klingt wahrhaftig nicht nach einem schönen Tod. Jetzt habe ich schon diese furchtbare Edda bis hierher überstanden. Dann kann es doch jetzt nicht so enden! Bevor ich mich entscheiden kann, was ich nun machen soll, öffnet sich die Tür. Zu meiner Erleichterung kommt Anne wieder ins Zimmer und sperrt gut gelaunt ihren „süßen Rasputin“ wieder ins Terrarium.

Puch... das ist nochmal gut gegangen.

17:03 Uhr

Da es schon wieder fünf Uhr ist, parke ich mein Auto namens Freedom aus, sattele und trense es, damit ich zurück ins Camp reiten kann. Eine halbe Stunde später erreiche ich nach einem kleinen Umweg aufgrund der schönen Dämmerung unser Cowgirl Camp. Direkt im Anschluss lassen wir alle Pferde in den Feierabend und gönnen uns eine heiße Dusche.

17:26 Uhr

Ihr könnt es euch bereits denken: Edda duscht zuerst. Grundsätzlich.

Daher esse ich zunächst zu Abend und dusche freiwillig als Letzte. Jetzt haben wir nicht nur diverse Mäuse, die sich an unseren Essensvorräten bedienen, sondern auch noch einen weiteren gelben Leguan. Dieser will jedoch kein Essen von uns klauen, sondern bevorzugt es, mit uns zu duschen. Dabei sitzt er gemütlich auf dem Felsvorsprung an der Decke neben seinem gleichrassigen Kollegen und schaut uns Mädels beim Duschen zu. Die haben vielleicht ein Leben. Davon kann jeder Mann nur träumen. Blöd nur, dass wir aufgrund der Kälte unheimlich schnell duschen.

18:14 Uhr

Jetzt bin ich geduscht, müde und gehe schlafen. Und genau in dieser Sekunde höre ich zig Mäuse draußen. Erst raschelt das Müsli... Dann der Zucker, die Nudeln fallen herunter und sie schmeißen sogar den Kaffee um. Das höre ich von hier drinnen. Doch ich stehe jetzt sicherlich nicht nochmal aus meinem Schlafsack auf... Edda oder Esthea können sich gerne darum kümmern. Eins weiß ich: Jede einzige Maus wird noch daran glauben, solange ich hier bin!